



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pr. Quartal 12 1/2 Mgr.
= 48 Str. Rhein. =
65 Mtr. Oesterr. Wgr.
pr. annum erando.

Insertion pr. Zeile 1 Mgr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Bum 19. Mai 1866.

Rundschau.

Willkommen! — Die Ueberzeugung, daß nur durch ein einiges Auftreten im Geiste der neuen Zeit die Verbesserung der socialen Lage des arbeitenden Volkes möglich ist, die Ueberzeugung, daß es weder alten, vermoderten Grenzpfählen noch neuen diplomatischen Hänken gelingen soll, die deutschen Arbeiter mit einander zu verfeinden, hat die Kollegen von beinahe 50. Städten unsers Vaterlandes veranlaßt, ihre Vertreter nach Leipzig zu senden. Die deutschen Buchdruckergehilfen, die vor nicht zu langer Zeit einander unbekannt gegenüber standen, treten zusammen, um einen Bund zu schließen, der, gegründet auf das natürliche Recht, es uns möglich machen soll, unsere Freiheit und unsere Existenz mit der Zuversicht endlichen Erfolges gegen die zu verteidigen, welche unsere höchsten und einzigen Güter schmälern wollen. Fern von der Idee, mittelalterliche Zunft- oder Banuerechte wieder einzuführen, werden wir die Errungenschaften des verflossenden Jahrhunderts uns dienstbar zu machen suchen. Die jetzige Zeit schreitet mit verhängnisvoller Sicherheit über die kleinlichen Einrichtungen der Vergangenheit hinweg, niedertretend die Schwachen, gebend den Reichen und plündernd die Armen; — uns vor dem Niedertreten und Plündern zu schützen, uns zur Höhe der Gegenwart aufzuschwingen, reichen wir uns heute die Bruderhand! Fehlt auch so manche Stadt, fehlt auch so mancher Kreis in unserer Reihen, so wollen wir doch unbeirrt unsere Aufgabe zu lösen versuchen und dann dahin wirken, daß auch die noch Fehlenden an unseren Bestrebungen theilnehmen. Die in der Blüthezeit des Despotismus entstandenen, vom bösen Gewissen dictirten Gesetze, welche den armen Staatsbürgern verbieten, mit Hresgleichen in Verbindung zu treten, sind längst so reif für ihre Abschaffung, daß sie hoffentlich fallen und zum nächsten Buchdruckertage kein Hinderniß bilden werden. Beginnen wir also trotz der uns noch entgegenstehenden Einrichtungen mit frischem, frohem Muth unser Werk! + Und wenn unseren Kollegen die Begeisterung innewohnt, welche nöthig ist, einen ganzen, großen Stand aus seiner gedrückten Lage zu befreien, ihn den anderen Arbeitern nicht nur Deutschlands, sondern des ganzen civilisirten Europas als Muster hinzustellen, dann werden wir das uns diesmal vorgesteckte Ziel nicht nur erreichen, sondern übertreffen! — Seid Ihr Vertreter der deutschen Kollegen auch als Vertreter solcher Gesinnung nach Leipzig, der alten Wahlstadt, gekommen, dann seid Ihr willkommen! — dreimal willkommen!

Friede ernährt, Unfriede verzehrt! — Die Wahrheit dieses alten deutschen Sprichwortes zu erfahren, ist leider gegenwärtig unser Loos. Das industriereiche Sachsen geht, wenn die jetzigen unsicheren Zustände noch lange fortdauern, einem Nothstand entgegen, der mit jedem Tage größern Umfang annimmt. Tausende von Arbeitern kamen in den Fabriksdistricten der Lausitz sowie in Chemnitz bereits außer Beschäftigung, da sehr viele Werkstätten, welche einer großen Masse Menschen Verdienst gaben, geschlossen sind. Die Bauteil in den großen Städten werden sistirt; manche Druckerei sah sich gezwungen, ihr Personal ebenfalls zu reduciren, und so greifen Streitigkeiten, an denen das Volk am allerwenigsten die Schuld trägt, in jeden Familienkreis in trauigster Weise ein. Um was es sich gegenwärtig in der That handelt, wird durch die verschiedenen politischen Parteien immer mehr verwischt, und wir erinnern uns nicht, irgendwo gelesen zu haben, daß wir die Folgen der von dem deutschen Volk in seiner Mehrheit verurtheilten Gasteiner Convention ansprechen sollen. Die deutschen Mittelstaaten treffen Anstalten, mit Oesterreich zu gehen; sie haben vergessen, daß die Schleswig-Holstein'schen Wirren durch das Wiener Cabinet ebenso sehr verschuldet sind, wie durch das Berliner. Die Apellation an den Bundestag, wäre sie von Oesterreich vor einem Jahr unterstützt worden, hätte dem Streit eine andere Wendung gegeben. Wir würden dann vielleicht einen deutschen Souverain mehr haben, und so unlieb dies für den sein muß, welcher Deutschlands Einheit gefördert sehen will, so schwer wird es z. B. einem jeden in Sachsen wohnhaften Arbeiter, für die preussischen Einrichtungen, mit ihren Beschränkungen des Arbeiterstandes, der Presse und des freien Wortes, zu schwärmen; unmöglich dürfte es uns aber sein, für die östereichische Herrschaft Sympathien zu verspüren. Das dem aber leider nicht so ist, daran ist die Presse zum guten Theile Schuld. Man mag über die preussische Regierung denken wie man will, man mag sie ob ihren inneren Maßregeln und ihrer Nichtachtung des Volkswillens verurtheilen, mit der östereichischen hält sie gewiß jeden Vergleich aus. Man erinnere sich an die sistirte Verfassung, an die Begünstigung der dem Deutschthum feindlich gegenüber stehenden Nationalitäten, an die Unterdrückung der Protestanten in Tyrol, an die Unterdrückung der Arbeiter dadurch, daß man ihnen die Hände gefesselt hat, wenn sie sich gegen unhumane Zumuthungen verteidigen wollten, und dann frage man sich, ob man Schleswig-Holstein lieber an Preußen oder an Oesterreich überantwort-

ten sieht. — Wenn einzelne kleinstaatliche Regierungen behaupten, sie müßten ihre Unabhängigkeit verteidigen, so scheint dies nicht ganz zutreffend, denn die gegenwärtige preussische Regierung hat nie und nimmer das Verlangen ausgesprochen, irgend einen Fürsten abzusetzen! — Warum aber haben dieselben Staatslenker nicht für ihre Unabhängigkeit das Volk zu den Waffen gerufen, als die Karlsbater Beschlüsse, als die bundestägliche Polizei ihnen Geseze vorschrieben? — Wir könnten noch viele weitere Fragen aufwerfen, aber am 9. Mai d. J. machte das „Dresdener Journal“ bekannt, daß an Stelle der „milden Praxis“ die „Strenge des Gesezes“ treten würde, wenn „unpassende“ Opposition mache — und da wir verpflichtet sind, uns nur in den gesetzlichen Grenzen zu bewegen; müssen wir es genug sein lassen. Zu dem Arbeitsmangel tritt nun in erschreckender Weise der Geldmangel. Italien und Oesterreich werden in ihrer Noth gezwungen sein, zu der Geldpresse zu greifen; ersteres machte bis vor Kurzem von der Opferfreudigkeit der Nation, welche die Tausende von Millionen betragende Nationalschuld decken sollte, viel Lärm; der phantastische Plan ist aber gründlich zu Wasser geworden, denn die Gesamtanzahlung beträgt nur 2—3 Millionen. Die jetzige italienische Politik kann vielleicht zur Eroberung Venetiens führen, aber da der Staatsbankrott noch weit sicherer ist, würde dies eine Errungenschaft von mehr als zweifelhaftem Werthe sein. Oesterreich hat sich einweisen durch die Verpfändung von Staatsgütern und durch frische Auflagen von Zettelgeld geholfen, da aber an eine Einlösung gegen Baar kaum zu denken, ist dieses Auskunftsmittel höchst verderblich für den Volkswohlstand. Der Staat kann wohl den Zwangscours für Papiergeld dictiren, aber bei der jetzigen Ausdehnung des Verkehrs ist dies von wenig Nutzen, abgesehen davon, daß man im eigenen Lande Niemand zu hindern in der Macht hat, seine Erzeugnisse um so viel theurer zu verkaufen, als die Noten weniger Werth haben. Die östereichischen Völker machten in dieser Hinsicht schon schwere Erfahrungen. Hundert Geldwechsler sind enorm reich geworden, aber Millionen Menschen verarmten. Für die östereichischen Arbeiter kommt noch dazu, daß sie nicht einmal im Stande sind, für ihre Leistungen eine Mehrforderung, wenn auch nur eine nominelle, in gleicher Weise wie der Fabrikant zc. durchzusetzen, da ihnen dies dieselbe Macht verwehrt, welche an der Entwerthung des Geldes die Schuld trägt. — Das neue freisinnige Preßgesetz ist von der baden'schen Volksvertretung angenommen worden, und eine andere, wenn auch keine Errungenschaft, bildet die Aufhebung der Zeitungscantionen in Neuß j. L.

Zeitströmungen.

Wenn rings um uns her große Fragen die Menschheit bewegen, wenn die einzelnen Völker zum Schwerte gegen einander greifen müssen, um über Sein oder Nichtsein ihrer Dynastien zu entscheiden, ist es dem „Corr.“ unmöglich, allein in seinem Druckereiviertel sich zu bewegen. Es geht ihm wie seinen Lesern: die Tagesereignisse drängen die Fach ereignisse zurück. Wir sehen unser Vaterland wieder in einer Aufregung schwimmen, wie sie seit 1848 beinahe nicht mehr vorhanden war. Einige Regierungen haben es verstanden, unter das Volk einen Apfel zu werfen, um den es in Zant und Hader gerathen soll.

Die Oesterreicher schaaren sich um ihren Kaiser; man ruft das Volk zu Opfern auf und nicht vergebens. Aber wofür? — Darnach zu fragen, sagt man von Oben herab, ist nicht an der Zeit! So wie in Oesterreich ist es mit wenig Unterschieden in Preußen und überall. Das deutsche Volk besucht nicht umsonst die von der Kirche beherrschte Schule; nicht umsonst wird in ihr der Patriotismus gelehrt, der sich vor den „Angesammlten“ beugt, und welcher das Wort Deutschland nur als geographischen Begriff auffaßt. Schul-, Lehr- und Soldatenjahre geben einem Manne nur selten Gelegenheit, sich ein unabhängiges Urtheil zu erwerben, und doch erfordert eine Zeit wie die jetzige unabhängige Gesinnung und Urtheilskraft, damit das Volk vor dem Darbringen seines Gutes und Blutes für den Staat sich seiner Rechte, die ihm meistens wieder entzogen worden sind oder seit langer, langer Zeit vorenthalten werden, versichert. Wir müßten vorzüglich wirkliche Pressfreiheit, freies, d. h. von polizeilichem Ermessen unabhängiges Versammlungs- und Vereinsrecht, eine auf demokratischer Grundlage ruhende Volksvertretung, Abschaffung der stehenden Heere und ein deutsches Parlament fordern, anstatt uns so für Nichts und wieder Nichts für Einrichtungen zu begeistern, die ihr Bestehen weder mit Gründen der Moral noch des Rechts zu rechtfertigen vermögen. Pandeln wir nicht jetzt so, wie es unsere Vernunft verlangt, so helfen wir ganz direct unsere eigenen Ketten schmieden. *Sehen wir in die Blätter der Geschichte zurück. Das englische Volk verdankt alle seine Privilegien dem Umstande, daß es die Schotten vor den Thoren standen, das Recht, daß der König ohne Genehmigung des Parlaments weder Steuern erheben noch Schulden machen oder Staatsgüter verkaufen dürfe, daß kein Mann ohne richterliches Urtheil in Haft behalten werden durfte, daß es jedem Unterthan gestattet sein solle, einen König mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen, wenn er die Verfassung verlege. Den Erbfeinden Englands, den Schotten, gab man bekanntlich für ihre der Volksfreiheit geleisteten Dienste eine Belohnung von 40,000 Pfd. St.

Wäre es nicht „wünschenswerth“, wenn wir in ähnlicher Weise Bismarck einen unverschuldeten Nationalbank bringen könnten?!

Das gleiche Princip wie die Engländer haben die Franzosen im vorigen Jahrhundert befolgt. Als die verworfene Hofwirthschaft es so weit gebracht hatte, daß nur noch außergewöhnliche Mittel den Staat retten konnten, und man an das Volk, das Jahrhundertlang unterdrückt und mißhandelt, sich wenden mußte, und die Regierung zu diesem Zwecke die „Etände“ einberief, machten sich letztere zu Vertretern des Volkes, zur *Représentation* — sowie seiner Zeit in England ging Adel und Bürgerstand Hand in Hand gegen den Despotismus. Leider dauerte in Frankreich die Eintracht nicht lange; leider war es der Reaction vorbehalten, die vom Volke schwer erkämpften Vortheile unter rauchenden Trümmern seiner Habe zu begraben und die nach Recht rufende Stimme im Mute, wenn auch nur auf Zeit, zu ersticken.

Das deutsche Volk erhob sich schon einige male. Das erste mal — 1813 — war es mit Versprechungen zufrieden, das zweite mal — 1830 — begnügte es sich mit der Absetzung einiger Schulzen, das dritte mal — 1848 — ist noch in aller Gedächtniß. Im Jahre 1859 genügten wieder einige Versprechungen und Gnadenacte. — und jetzt — nun, das, was es in einigen wenigen deutschen Ländern besser für das Volk geworden, ist es etwa so großen Dankes werth? — Wären überhaupt solche Krisen, wie die gegenwärtigen, möglich, wenn die Völker nie eher ein Opfer für die Beherrscher gebracht hätten, bis sie versichert waren, daß ihre Hingebung nicht zu ihrer Unterdrückung benutzt würde?

Neueste Satinir-Schnellpresse

von C. F. Wittig in Leipzig.

Das Satiniren des Papiers, vor nicht vielen Jahrzehnten eine in Deutschland noch ziemlich unbekante Arbeit, ist seit der allgemeinen Einbürgerung des Bilderruders und seit Erfindung der neuen garten Einfassungen und Schriften von immer größerer Bedeutung geworden. Die alten Satinirwalzwerke mit ihren theueren Platten, die bei fortwährender Verwendung nur zu bald unbrauchbar wurden, genügten schon seit langer Zeit den Ansprüchen vorzüglich größerer Geschäfte nicht mehr, da sie erstens sehr wenig lieferten und zweitens ihre Arbeit oft ebenso unvollkommen wie theuer war. Nun hat man zwar schon im vorigen Jahre von einer in Hamburg erfundenen Satinirmaschine gehört, aber der Umstand, daß sie bis jetzt sich noch gar nicht zu verbreiten im Stande gewesen, würde allein ihren praktischen Werth in Frage stellen, abgesehen davon, daß uns von kompetenter Seite kein günstiges Urtheil über sie zugeht.

Einen großen Fortschritt im Satiniren dürften jedoch die jetzt in der Maschinenfabrik Augsburg zu Augsburg gebauten Satinir-Schnellpressen repräsentiren. Wir sahen eine solche Maschine in der hiesigen Buchdruckerei von Fischer & Wittig im Gange — Hr. Wittig kann als ihr Erfinder betrachtet werden — und überzeugten uns von ihrem praktischen Werthe, denn nicht nur ist sie bei Dampfbetrieb und einer Person zum Einlegen im Stande, täglich 18 — 20 Ries Papier zu liefern, sondern sie glättet das letztere auch in einer Weise, daß der lästige Schmitz durch die gleichmäßigere Streckung des Bogens in Wegfall kommen muß. Der Gang der Dampfmaschine wird außerdem nicht im geringsten gestört, da diese Satinirpresse, ganz im Gegensatz zu den älteren, ohne Unterbrechung arbeitet. Die Maschine erfordert keine irgendwie bedeutenden mechanischen Kenntnisse, geht genau nach der Stärke des zu satinirenden Bogens zu stellen, bedarf nur zweier auf die Cylindern zu ziehender Zinkplatten und kostet bei einer zu allen Formaten ausreichenden Größe nur 5 — 600 Thlr.

Correspondenzen.

Grm. Berlin. Aus den beiden letzten Rechenschaftsberichten der großen Kasse ergibt sich, daß in dem Verwaltungsjahr 1865 — 66 1475 Thlr. Baticum gezahlt sind. Diese auf den ersten Augenblick enorm scheinende Summe wird nicht erlangen, neue Forderungen behufs Herabsetzung des Baticums hervorzuwerfen. Ich bin der Ansicht, daß Berlin dazu keinen Grund hat; halte vielmehr dafür, daß die bisherige Gewährung der Reiseunterstützung durchaus aufhören muß, weil unsere ganzen Bestrebungen zur Verbesserung der Lage dadurch wesentlich geschwächt werden (?), und werde mir erlauben, sobald die noch fehlenden Materialien beisammen sind, meine Ansichten darüber hier zu veröffentlichen. Daß Berlin zu viel Baticum gibt, können nur diejenigen behaupten, welche eine nähere Untersuchung nicht angestellt haben. 1475 Thlr. Baticum auf 1200 Kassensmitglieder vertheilt, macht ungefähr jährlich pro Mitglied 1 1/2 Thlr., wöchentl. 3/4 Sgr., gegen die Leistungen anderer Städte, wie z. B. Glauchau (4 und 5 Sgr. wöchentl., wenn auch nicht durchschnittlich) und Dortmund (2 und 3 Sgr.), gewiß eine bescheidene Summe. Allerdings gibt es Städte und Verbände, wo es noch weniger beträgt. Aus dem mir vorliegenden dritten Hauptberichte des thüringischen Buchdrucker-Vereins für die Jahre 1860 — 64 incl. ergibt sich, daß bei einer

Durchschnittszahl von ungefähr 180 Mitgliedern an 804 Reisende 111 Thlr. pro anno gezahlt wurden, was für ein Mitglied jährlich 18 1/2 Sgr., wöchentl. 4 Pf. austrägt. Im Bibl. Institut in Hildburghausen ist Wochenbetrag 1 Kr. Hieraus würde sich wohl ergeben, daß Berlin mehr, keineswegs aber zu viel zahlt, und ferner, daß sich die Leistung zum Baticum sehr ungleich vertheilt, was, wenn die Gesamtheit der deutschen Buchdrucker genommen ist, diese Einrichtung beizubehalten, gewiß einer Regelung bedürfte. Es würde sich daher empfehlen, wenn man auch anderwärts sich mit gleichen Nachweisen beschäftigte und diese an eine Centralstelle gelangen ließe, welches ich hiermit angeregt haben will. — Die Zeitungen enthalten neben der Forderung nach Gewerbfreiheit, Freizügigkeit und Aufhebung des Einzugsgeldes auch beständig Klagen über Mangel an ländlichen Arbeitern. In den größeren Städten nimmt man indessen wahr, daß die Ueberfüllung von Arbeitern jeder Branche nicht nur ein Erhöhen der Preise fast unmöglich macht, sondern dieselben sogar herunterdrückt. Würde es nun nicht besser sein, Freizügigkeit und Aufhebung des Einzugsgeldes zu beanstanden, damit es den Arbeitern größerer Städte möglich ist, auf gute Preise zu halten und sich vor Genossen zu schützen, die kaum mehr verdienen können, als ein ländlicher Arbeiter, während den letzteren in ihrer Heimat ein minderes ebenso lohnender Verdienst sicher ist, und auf diese Weise hier dem Ueberfluß, dort dem Mangel gelossen wäre, anstatt durch Gewährung obiger Forderungen fraglichen Verhältnissen Thür und Thor zu öffnen? Es ist dies eine vielleicht sehr beschränkte Ansicht, und würden mich daher diejenigen, welche mich eines Andern belehren, zu großem Danke verpflichten. — Zum Schluß möchte ich noch anführen, daß der Vorsitzende des hiesigen Arbeitervereins beauftragt ist, dem nächsten Arbeiterverein ein Gutachten über „Fabrik-Ordnungen“, welche sich den Arbeitern durchaus nicht zuträglich bewährt haben sollen, vorzulegen. Zu diesem Zwecke sind berartige „Vereinbarungen“ an den oben Genannten einzuliefern. Hoffentlich wird man nicht er-mangeln, eine v. Decker'sche, eine der Druckeri des „Braunschweiger Journals“ und des Bibl. Instituts zu Hildburghausen hierher zu übermitteln.

Grm. Berlin, 12. Mai. Neben der Billigung und Uebereinstimmung mit meinem Artikel in Nr. 18 sind auch Stimmen aufgetaucht, die es für nicht am Platze gefunden, angesichts des Congresses die Berliner Verhältnisse bloß zu legen. Wenn in einer politischen Partei Laune und Herrissenheit um sich gegriffen, so finden sich Männer, die in Versammlungen oder Zeitungen solche Schläben aufdecken und zum Gegentheil ermuntern. Letzteres geschieht doppelt, sobald ein bedeutendes Ereigniß vor der Thür steht, welches Interesse und Einigkeit erfordert. Keinem Dentenden ist aber eingefallen, solche Handlungsweise als den Gesamtinteressen schädlich hinzustellen, sobald sie eine bestimmte Grenze nicht überschreitet. Daß ich nach keiner Richtung hin zu weit gegangen, wird mir jeder Beurtheilungsreihe bezeugen. Gerade weil der Congress in den nächsten Tagen seine Wirksamkeit beginnt, habe ich es für nöthig gehalten, so weit meine schwachen Kräfte ausreichen, dazu beizutragen, daß seine Resultate ein gut bestelltes Feld finden, um zu segensreicher Frucht zu reifen. Inwiefern ich gerade das Gegentheil bezweckt haben soll, ist mir desto nicht recht klar. Es ist auch weniger das letztere, als die Wahrheit des von mir Gesagten selbst, welche Anstoß erregt hat. Daß ich die vollste Wahrheit gesagt, bezeugen mir einmal die Worte des Vorsitzenden an die Versammlung: man möge den Artikel beherzigen, und zweitens die Vorlesung des Hrn. S., in welcher derselbe, auf meinen Artikel sich beziehend, genau dasselbe, nur in weiterer Ausführung, sagt. Nur machte er den Einwand, daß ich meine Beschwerden dem Verein und nicht der Öffentlichkeit hätte übergeben sollen. Hiermit bin ich vollkommen einverstanden, wenn ich auch den „Corr.“ als Fachblatt noch nicht für die Öffentlichkeit im allgemeinen Sinne halte. Hr. S. weiß aber so gut wie ich, daß im Verein ein kleiner Bruchtheil existirt, der vom Parlamentarismus auch nicht die geringste Ahnung hat. Was diesen Herren nicht zuzugut, wird durch laute Gesamtaufregungen unterbrochen. Mehr als einmal hat der Vorsitzende ersuchen müssen, den Redner wenigstens aufsprechen zu lassen. Man hat kein Recht, zu verlangen, daß jedes Mitglied ein Retor sei, wohl aber die Pflicht, selbst kritische und Unbeholfene schweigend anzuhören und dann seine Meinung in Einzelrede zu offenbaren, anstatt durch Kloblose Unterbrechungen jedes Streben zu hindern und die Luft, für die Gesamtheit etwas zu thun, vollständig zu vergällen. So lange diese wüthige Minorität ihr Wesen treibt, muß Jeder, der auch mal etwas Nichtwillkommenes sagen will (und dies ist die Wahrheit ja oft), Abstand nehmen, im Vereine zu sprechen. Er wird sich an den „Corr.“ wenden, wo er wenigstens auf sich Anhören, wenn auch auf keine Sympathien rechnen darf. Die Bewirkung, ich sei kein Freund des Gesamtsprechens, lasse ich auf sich beruhen. Wer der wärmere Freund, ob Diejenigen, die es längst durch die That bewiesen, oder Diejenigen, deren ganzer Muth darin besteht, eine mehr oder minder wüthige Grobheit oder mehr oder minder groben Witz in den Frage-lästen zu werfen — darüber wollen wir die Zeit entscheiden lassen, die so manches schon entschieden. — Was die Angriffe gegen mich in Nr. 20 anlangt, so bieten sie nicht den geringsten Grund zu einer Entgegnung. Sachlich hat mich der Herr Verf. ent weder gar nicht verstanden

oder böswillig entstellt, und persönliche Gehässigkeiten angefügt der ganzen deutschen Collegenchaft gegen einander zu schleudern, halte ich so wenig mit der Würde eines Mannes, als mit dem Zwecke dieses Blattes für vereinbar. (Nachschrift. Auf ausdrücklichen motivirten Wunsch des Herrn Einsenders wörtlich abgedruckt. D. Red.)

§ Berlin, 13. Mai. Die letzteren Berliner Correspondenzen wurden in unserm Vereine Gegenstand einer eingehenden Erörterung. Es war in der üblichen Bekanntmachung der Tagesordnung der kommenden Vereinskongregation für die vergangene auch eine Beleuchtung über den Berliner Buchdrucker-Verein und den Leipziger „Corr.“ angezeigt worden und die Gemüther der hiesigen Leser des „Corr.“ und der eifrigen Vereinsmitglieder waren gewiss in einiger Spannung über die Dinge, die da kommen würden. Es wurde jedoch weder eine Beleuchtung des „Corr.“ als solchen, noch eine solche des Vereins, noch endlich eine des „Corr.“ in Beziehung zu dem Vereine von dem betr. Herrn gegeben, sondern nur ganz einfach der letzte hiesige Grm.-Artikel einer Betrachtung unterzogen, ferner der Verein und seine gegenwärtigen Besucher einer Kritik unterworfen. Dies gab nun, und wir können es mit gutem Gewissen behaupten, zu einer doch wohl sehr regen und lebhaften Debatte Veranlassung. Der bereits erwähnte Grm.-Artikel schien besonders Gegenstand der Discussion zu sein, und der betr. Herr Correspondent wird sich gewiss nicht über Theilnahmlosigkeit, wenn auch nicht in seinem Sinne, zu beklagen haben. Wenn der Verf. der sogenannten „Beleuchtung“ auch für seine Auseinandersetzungen keinen Verteidiger fand, ja mit seinen Ansichten allein zu stehen schien, so haben wir an ihm aber doch das Eine zu loben, obgleich auch wir im Uebrigen mit ihm nicht einverstanden sein können, daß er seine Anschauungen über den Verein nur im Bereiche desselben zur Geltung gebracht hat; es kann Etwas in einer Vereinigung ja nur dann am wirksamsten geschehen, wenn man dieses Etwas eben direct an der Vereinigung, in ihr und durch sie, erstrebt. Durch Journalartikel wirkt man nur in zweiter Linie und indirect; und irrt man, so verbreitet man nur irrige Meinungen im größern Kreise. Das ist aber wiederum nicht gut. Daher sollten Correspondenten sich bestreben, so wenig wie möglich zu irren, und sie haben die Pflicht dazu, da sie das Recht in Anspruch nehmen, am Altare der öffentlichen Meinung wachen zu dürfen. Unbedingt aber dürfte es erforderlich sein, daß die Handlungsweise eines solchen nicht hinter seinen Worten zurückbleibt, denn sonst erschüttert sich das Vertrauen und die Moral, weil eben dann das Gesagte nur eitle Theorie ist. Der Hr. Grm. mag ganz von der Wahrschaffigkeit seiner Anschauungen überzeugt sein, aber er hat sich offenbar geirrt und er wird für die Folge wohl vorsichtiger sein. So sehr wir wünschen, wofür wir uns übrigens in einem frühern Artikel bereits ausgesprochen haben, daß recht Viele sich, besonders von hier, der Mitwirkung am „Corr.“ befleißigen, so wenig wünschen und wollen wir, daß für die Folge der Verein als solcher über die etwaigen ihn lobenden oder tadelnden Artikel zu Gericht sitze. Er ist für uns ein öffentliches Institut und muß sich daher beurtheilen lassen; es würde ihm und uns Buchdruckern überhaupt schlecht anstehen, wollten wir, die wir Pressefreiheit und Oeffentlichkeit wollen; das Gegentheilige in Anspruch nehmen. Er kann im Bewußtsein seines guten Strebens ruhig Alles über sich ergehen lassen und dasselbe, wenigstens in ruhigen Zeiten, ignoriren; auf eine ihn angreifende Correspondenz wird sich aus der Zahl seiner Mitglieder schon ein Verteidiger auf gleichem Feld und in gleicher Weise finden; ist dies aber nicht der Fall, nun, dann ist er entweder so fabelhaft fehlerfrei, unfaßlich und erhaben, daß mit gutem Gewissen darüber hinweggegangen werden kann, oder so sündhaft, daß auch eine Behandlung des Angeregten von Vereinswegen nichts nützen würde. — Für diesmal war jedoch diese Discussion ohne Beschulden provocirt. Hoffentlich wird es nicht wieder geschehen.

—r Bochum (Westfalen), 5. Mai. „Und jetzt auf einmal wieder so still?“ Diese Frage eines Artikels auf ihren wahren Werth zurückzuführen, ist der Grund, welcher mich bewegt, nachstehende Thatsache an die Oeffentlichkeit zu bringen. Vor einiger Zeit versammelten sich die hiesigen Collegen (in zwei Trückerien sechs), um darüber zu berathen, was man hier dem Buchdruckerstage gegenüber thun könne. Nachdem die Tagesordnung verlesen worden — welche den Collegen von einem Trücker noch ganz unbekannt war, da dieselben selbst den „Corr.“ kaum dem Namen nach kannten — und man sich mit derselben einverstanden erklärt hatte, eigne man sich, die Anfrage nach unserer Nachbarstadt Essen zu richten, ob sich die dortigen Collegen activ am Buchdruckerstage zu betheiligen gedächten und ob sie uns in diesem Falle nicht mit vertreten wollten? Der Mißtheilung des Schreibens sich unterziehen zu wollen, erklärte sich Hr. Winkelmann bereit. Seitdem warten wir auf Antwort und müssen jetzt zu der Vermuthung kommen, daß man auch in Essen keiner Verbesserung bedürftig ist. Der gute Wille, der man hier hatte, ist also zu Wasser geworden, da man sich von einer Einladung der umliegenden kleineren Städte erst recht keinen Erfolg versprechen konnte.

§ Frankfurt a. M., 6. Mai. Mehr als die kriegerischen Noten und Depeschen der hohen Diplomatie beschäftigten in den letzten Tagen folgende Circulare die hiesigen Collegen. I. „PP. Hiermit erlaube ich mir,

Ihnen die Mittheilung zu machen, daß der Seher, Herr Georg Müller, nachdem ich ihm am 28. April gekündigt habe, und derselbe in Folge dieser Kündigung erst nach Ablauf der nächsten 14 Tage auszureisen berechtigt war, es vorgezogen hat, sich schon heute seinen Verpflichtungen zu entziehen. Frankfurt a. M., 30. April 1866. Achtungsvoll E. Krebs-Schmitt.“ — II. „PP. In Bezug auf das am 30. April von Seiten des Herrn E. Krebs-Schmitt erlassene Circulaire erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß Herr E. Krebs-Schmitt's Schwiegersohn (Hr. Voss) sämmtlichen Gehilfen seiner Office am 14. April bekannt machte: er werde jeden Nachmittag 1 Uhr. abziehen, um von einem jeden Gehilfen das gewisse Geld Einer Woche als Caution zur Verfügung zu haben. Darauf erklärte ich nicht eingehen zu können und mich genöthigt zu sehen, falls Herr E. Krebs-Schmitt davon nicht abstehe, in 14 Tagen aufzukommen. Da Hr. E. Krebs-Schmitt darauf beharrte, so verließ ich am 28. April seine Condition. Somit glaube ich meinen Verpflichtungen, Herrn E. Krebs-Schmitt gegenüber, hinreichend Genüge geleistet zu haben. Frankfurt a. M., 5. Mai 1866. Achtungsvoll Georg Müller.“ — Die zwischen beiden Circularen bestehenden Widersprüche will ich nun soweit als möglich aufzuklären suchen. Zunächst muß ich Hr. Müller deshalb einen Vorwurf machen, daß er bei der Anzeige von den beabsichtigten Abzügen am 14. April nicht ganz positiv kündigte. Ferner setzte derselbe darin, daß er, als ihm am 28. April bei seiner Verweigerung der Cautionszahlung gekündigt ward, kein Wort erwiderte, während er doch hätte geltend machen müssen, daß er bereits vor 14 Tagen selbst gekündigt habe. Statt dessen blieb Herr Müller schweigend im Geschäft bis zur Beendigung der Arbeit und blieb dann weg. Nachdem ich nun Herrn Müller's Mißgriffe constatirte, will ich mich zur Sache selbst wenden. Ich habe bereits in den Nr. 9 und 10 b. Bl. v. S. 1864 dargelegt, wie ungerecht und unthunlich die Zuzählung ist, unter den heutigen Verhältnissen eine volle Woche arbeiten zu sollen, ohne das Erträgniß der Arbeit zu genießen. Es ist weder einem Lebigen noch einem Verheiratheten, weder einem fremd Zugereisten noch einem Localkundigen möglich, einen Wochenverdienst einbringen zu können. Umsohehr ist die Wiedereinführung dieser oblihen Caution umgehehrig zu nennen, als in der E. Krebs-Schmitt'schen Office Niemand berechnet, sondern ein Jeder im festen Gelde steht. Hätten übrigens die Herren Collegen dieser Office (auch in einigen anderen Fällen der jüngsten Zeit) einigermaßen ihr gemeinsames Interesse erkannt und darnach einmüthig gehandelt, so würde sicherlich Hr. Krebs von dieser Maßregel abgesehen haben, denn daß es ihm nicht um den Gewinn von etwa 20 fl. jährlich zu thun ist, welcher ihm aus diesen Cautionsbeträgen erwächst, glaube ich als unzweifelhaft annehmen zu dürfen. In der Preisverhöhrungsfrage (März v. J.) haben die Gehilfen der Krebs'schen Office eine rühmlichste Gümmlichkeit bewiesen, und der Erfolg war ein äußerst glänzender: Hr. Krebs zeigte sich in der Erhöhung des festen Geldes liberaler als irgend ein Anderer, was für die Verödgerung der Entscheidung entscheidend war. Ebenso leicht wäre auch die Wiedereinführung der Caution zu vermeiden gewesen, wenn nur die Herren Collegen der betr. Office dies praktisch angefaßt hätten.

§ London, 30. April. Die 73. vierteljährliche Delegirten-Versammlung des Londoner Sehervereins fand am 25. in der Farringdon Hall, Snow Hill, statt. Die Versammlung wurde mit Verlesung der Tagesordnung eröffnet, worauf Herr Secretair Self den vierteljährlichen Bericht verlas. In der Einleitung wurde gesagt, daß, obgleich das Geschäft im Allgemeinen nicht so gut gewesen, wie zu wünschen sei, so wäre doch der Fortschritt unser Vereins ein befriedigender zu nennen. — Die Ausgaben beliefen sich, einschließlich des Kaufgeldes von 507 £ 15 s. für 600 £ Consols, welche capitalisirt wurden, sowie 187 £ Unterstützungsgelder für arbeitslose Seher, auf über 1000 £; die Einnahmen, einschließlich 595 £ Salvo vom letzten Quartal, sowie 730 £ 10 s. Beiträge von den Sehern der Bücherabtheilung und 128 £ 15 s. von den Sehern der Zeitungsabtheilung, auf über 1500 £, und stellt sich ein Ueberschuß von 425 £ zu Gunsten des Vereins in diesem Quartale heraus. Das Gesamtcapital des Vereins, welches sich im April v. J. auf 4008 £ 14 s. belief, beträgt jetzt 4676 £ 12 s., obgleich im Laufe des Jahres 1634 £ 8 s. 4 d. an arbeitslose Seher ausgezahlt und nahezu 100 £ für Strike-Unterstützung an andere Geschäfte, sowie 80 £ an 21 Hospitäler bewilligt wurden. Der „Provident Fund“ ist aufgehoben, da jetzt jeder Seher, der dem Verein angehört, im Falle der Arbeitslosigkeit Anspruch auf die Unterstützungskasse hat. Der Bericht erwähnte dann einige der während dem Vierteljahre dem Exce Commitee zur Entscheidung vorgelegten Streitfragen, welche alle auf friedlichem Wege beigelegt wurden. Zum Schluß wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die jetzige Preisbewegung mit Erfolg gekrönt werden möge, und wurde der Chapel sowohl als der einzelnen Vereinsmitglieder dringend anempfohlen, die Sache nach besten Kräften zu unterstützen, in welchem Fall ihr der Sieg nicht fehlen könne. Der Bericht ward durch Acclamation angenommen. Nach Erneuerung zweier Auditoren, sowie Nomination von 6 Officinen, welche Mitglieder für das Exce Commitee für die nächsten 6 Monate zu wählen haben, wurde eine ziemlich wichtige Veränderung mit einer Vereinsregel vorgenommen. In einer Note zu §. 37 hieß es nämlich, daß ein Principal keinem Seher in gewissem Gelde weniger als 5 s. 6 d.

per Tag von 10 1/2 Arbeitsstunden bezahlen darf und auch Niemand in gewissem Gelde für weniger als einen Tag engagiren kann (obgleich er letzteres thun kann, wenn er den Seher in's Berechnen stellt). Nach und nach hatten nun viele der kleineren Principale den Mißbrauch eingeführt, von dem Seher zu verlangen, daß er, falls er an einem Tage nicht 10 1/2 Stunden bei ihnen beschäftigt gewesen sei, am nächsten Tage die noch fehlende Zeit abarbeiten müßte, wofür ihn, da er nicht über 10 1/2 Stunden gearbeitet, 5 s. 6 d. bezahlt wurde. Dies veränderte natürlich häufig die Seher, für den nächsten Tag anderswo Beschäftigung anzunehmen. Diesem Uebelstande abzuhehlen, wurde zu dem §. 37 in der Note hinzugefügt: „Ein Seher ist jedoch nicht gehalten, Theile von zwei Tagen zu arbeiten, um einen Tag vollständig zu machen, sondern muß für den ersten Tag voll bezahlt werden, ob er den ganzen Tag beschäftigt war oder nicht.“ Auch wurde beschlossen, daß die auf so kurze Zeit beschäftigten Seher 6 s. per Tag (anstatt 5 s. 6 d.) erhalten sollen, was wenigstens ein kleiner Schritt zur beabsichtigten allgemeinen Lohn-erhöhung ist. Es wurde ebenfalls beschlossen, daß, wenn ein Mitglied London verlässe, um anderwärts Arbeit zu suchen, ihm sofort bei seiner Rückkehr das Recht zur Beanspruchung der Unterstützungskasse für arbeitslose Seher gewährt werden solle. Früher mußten berartige Mitglieder erst wieder 6 Wochen Beiträge in die Vereinskasse bezahlen, ehe sie auf diese Unterstützung (10 s. per Woche für 13 Wochen im Jahre) Anspruch machen konnten, was Viele abhielt, London während der arbeitschwachen Periode zu verlassen.

§ Ulm, 5. Mai. Eine freundliche Einladung der Stuttgarter an die Ulmer Collegen, sich bei dem Buchdrucker in Leipzig durch Stuttgart vertreten zu lassen oder selbst einen Delegirten dahin abzuordnen, circulirte vor zwei Wochen in den hiesigen Officinen. Von den etlichen und zwanzig hier in Condition stehenden sprachen sich zehn für die Beschickung des Buchdruckerstages aus, während die größere Hälfte sich nicht vertreten lassen wollte. So stellen sich denn die Ulmer Buchdrucker außerhalb der Grenze der deutschen Collegenchaft, ein Fehlen, der über kurz oder lang bittere Folgen haben kann. — Die Statuten der Buchdrucker-Kranken- und Invalidenkasse in Ulm wurden einer genaueren Revision unterworfen. Nachdem die zur Ausarbeitung der Revision zusammengetretene Commission ihre Vorarbeiten vollendet, sind in zwei Plenarversammlungen die Statuten nach theilweise sehr heftigen Debatten durchberathen und, zum Theil unverändert, nach dem Entwurfe der Commission angenommen worden. Der wichtigste Paragraph für auswärtige Collegen dürfte wohl der sein, daß die Kasse auf Freizügigkeit basirt ist, was früher bei derselben nicht der Fall war. Die im Krankheitsfalle wöchentlich auszubehaltende Unterstützung ist von 4 auf 5 fl. und dem entsprechend auch der monatliche Beitrag erhöht worden. — Reisenden Collegen diene zur Nachricht, daß sie die Ermächtigung zum Besuche des Vaticanums in der Wagner'schen Office, das Vaticanum selbst in der Mülling'schen Office erhalten. Bei kürzerer als sechswohnt. Dauer der Reise wird 21 Kr., bei längerer je nach Umständen 30 und 42 Kr. bezahlt. Ferner möchten wir reisende Collegen darauf aufmerksam machen, daß sie, in Folge Uebereinkunft mehrerer Collegen mit dem Gastgeber der Bierbrauerei zur „Hohen Schule“, in letzterem Gasthause billiges Quartier finden.

§ Zittau, 9. Mai. Durch eine der letzten Nr. des „Corr.“ erfuhren wir, daß in unserer 4 St. entfernten Nachbarstadt Rumburg auch Buchdrucker existiren; wie lange wohl? — Am 23. August 1863 wurde von hier aus eine Einladung zu einer allgem. Buchdruckerfahrt auf die benachbarten Berge auch an die Collegen in Rumburg gesandt, worauf — nicht einmal Antwort erfolgte. Im vorigen Jahre wurden ferner einige mir von Dresden zugesandte Circulars von hier nach R. expedirt und das Resultat hierüber war wie das von anno 1863! Die harmonische des Verfalls mit dem Artikel des §§-Corresp. in Nr. 19? In Zittau haben es die Buchdrucker doch so weit gebracht, daß sie eben letzten Sonnabend eines Monats (excl. der sich etwa wöchentlich machenden Extra-Versammlungen) zusammenkommen, um die eingegangenen Correspondenzen von Dresden zc. zu besprechen und zu beraten und darnach Beschlüsse zu fassen. Es waren diese Versammlungen, mit Ausnahme des Hr. E. Müller, regelmäßig von sämmtlichen Collegen besucht. Wollen die Herren Collegen von Rumburg, Warasdorf, Seiffenmersdorf, Gersdorf zc. mit uns Hand in Hand gehen, dann liegt es in unserer Macht, die Gesamtinteressen heben und fördern zu können; bleiben wir Zittauer aber isolirt und liefern die Principale der benachbarten Ortschaften (einige ausgenommen) nach wie vor ihre Arbeit um 50 Proc. billiger (allerdings auch um so viel schlechter) als wir, wie können wir da von unserer Principale, die dadurch die meisten Kunden verlieren, falls sie denselben nicht ebenso billig arbeiten wollen, ein höheres Salair fordern? — Also: Zusammenstehen, denn nur vereinigt besitzen wir Macht, und unsere Hand hierzu ist den Collegen der benachbarten Ortschaften schon früher zum Einschlagen geboten worden. Wir haben uns an Dresden angeschlossen und stehen mit diesem in Correspondenz; wollen nun die Collegen der benachbarten Orte sich an uns anschließen, so werden alle eingehenden Circulars von uns aus an die Betreffenden weiter befördert.

§ Leipzig, 11. Mai. In der heutigen Monatsversammlung kam zunächst ein Antrag der Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft, „in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände den Buchdruckerstag zu vertagen“,

zur Verhandlung und wurde über denselben, auf Antrag des Vorsitzenden, nach hinreichender Motivierung zur Tagesordnung übergegangen, welche in Vorlagen der Leipziger Anträge bestand, und zwar a) dem aufgestellten Statut der zu schaffenden Organisation, b) der Gründung von Vereinen u. s. w., c) der Kassenangelegenheiten. Sämtliche von den betr. Commissionen aufgestellten Bestimmungen wurden von der Versammlung einstimmig angenommen. Der Fragelasten bot diesmal nichts Bemerkenswerthes.

A. Leipzig, 13. Mai. Es scheint fast, als sollten die Buchdrucker aus der „faulen Zeit“ gar nicht mehr herauskommen. Kann das es angefangen hatte, hier einigermaßen erträglich zu gehen, erhebt sich ein kriegerischer Sturm, dem es im Augenblicke zwar noch an dem zur Entladung geeigneten Objecte fehlt, wie es auch gegenwärtig noch ungewiß ist, ob sich ein solcher Brennpunkt finden wird, der aber doch zu Wege brachte, daß die Arbeiter — wie gewöhnlich, voran die Buchdrucker — anfangen, dessen Einwirkung ganz empfindlich zu fühlen. Der Satz und Druck so manchen Wertes, bezügl. dessen der Sezer die Rechnung bereits für längere oder kürzere Zeit festgestellt hatte, wird auf einmal „vertagt“ und dadurch für unbestimmte Zeit die Existenz der betr. Familien aufs Spiel gesetzt. Es dürfte nun unsere Aufgabe sein, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie eine solche Krise seitens der Betroffenen am besten überstanden werden könne. Daß man der Errichtung von Almosenanstalten in jetziger Zeit nicht das Wort reden kann, ist wohl selbstverständlich, da derartige Unternehmungen nur für einzelne Fälle berechnet sind und demnach allen Werth verlieren, sobald eine größere Anzahl in einer Stadt in die Lage kommt, sie beanspruchen zu müssen. Eine solche Unterstützung basiert an und für sich auf einem falschen Verhältnis der Leistungen zu den Gegenleistungen, indem die Einen arbeiten und einen Theil ihres Verdienstes an Diejenigen abgeben, welche nur konsumiren. Dies geschieht gegenwärtig bereits durch die mit dem hiesigen Vereine verbundene Unterstützungskasse, erstreckt sich aber selbstverständlich nur auf solche Mitglieder, welche in aller und jeder Hinsicht ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, also unter den jetzigen Verhältnissen auf verhältnismäßig nur wenige. Trifft nun aber einfall der umgekehrte Fall ein; d. h. kommt die Gesamtheit ihren Verpflichtungen nach und nur Wenige repräsentiren den Interessensismus, dann wird eine Krise, wie sie jetzt einzutreten scheint, auf die hergebrachte Weise nicht mehr zu überwinden sein, sondern dann muß das Prinzip der Gemeinamkeit Platz greifen. Dies würden wir uns ungefähr so denken, daß zu der Zeit, wo alle unsere Angelegenheiten gemeinschaftlich behandelt werden, wo der Eine aus Interesse zur Gesamtheit für den Andern einsehen lernt, Jeder den uns leider angeborenen Egoismus während der Dauer der Krise insofern überwindet,

daß er die vorhandene Arbeit nur soweit beansprucht, als auf seinen Theil ihm zukommt. Nehmen wir an, daß eine Officin dauernd 30 Sezer beschäftigte, von denen in Folge der Krise 15 aufhören müßten, so würden nach der gewöhnlichen Verfahrungsweise die übrigen 15 von ihrem Verdienste die anderen mit erhalten. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn sämtliche 30 Sezer die Arbeit selbst unter sich theilen, wodurch die faule Zeit, welche ja in der Regel nur von kurzer Dauer ist, von Allen gemeinsam getragen wird, ohne daß der Eine von dem guten Willen des Andern abhängt. Daß sich dies nur auf die in einer Officin dauernd beschäftigten Sezer erstrecken kann, haben wir schon erwähnt. Obwohl in vielen größeren Druckereien eine ähnliche Verfahrungsweise bereits praktisch ausgebildet wurde, so hat es doch immer mehr vom Zufall abgehungen, ob der Eine viel, der Andere gar nichts zu thun hatte. Es ist unferes Wissens wenigstens die Initiative dazu noch nicht von den Gehilfen selbst ausgegangen. Freilich wird dieser Vorschlag vorläufig noch „schätzbares Material“ bleiben müssen, wenigstens so lange, als bis die Mehrzahl unserer Collegen die Gemeinamkeit unserer Interessen begriffen hat. Ist dies geschehen, so wird sich auch der obige Vorschlag, wenigstens annähernd, ausführen lassen, dann wird es ja überhaupt in Wegfall kommen, daß so manche Angewohnheiten — Sonntags- und 12—14stünd. Arbeiten an Wochentagen u. — nur auf Anordnung des Principals unterbleiben. Jetzt sind wir allerdings noch nicht so weit — ist es doch erst in diesen Tagen hier vorgekommen, daß ein Principal seinen Sezern sagen lassen mußte, sie dürften wegen nicht genügender Arbeit nur 10 Stunden täglich arbeiten! —

Literarisches.

Heft 4 von Walbow's „Archiv“ enthält: Die Organisation und der Geschäftsbetrieb des deutschen Buchhandels. Ueber griechischen Sat. Die „Times“. Eine neue Accidenzpresse. Die neuen Wagenmassen. Schriftprobenham. Sprechsaal. Druckproben u. Wappen der Buchdruckerkunst. Verlag von A. Walbow in Leipzig. Es bleibt immer ziemlich schwierig, ein Kunstwerk, vorzüglich ein typographisches, zu beschreiben; man muß sich durch den Augenschein überzeugen, wenn man Interesse an ihm nimmt. Das Wappen der Buchdruckerkunst, oft, wie es schon durch die graphischen Künste vervielfältigt wurde, hat wohl noch nie eine so glänzende Ausstattung erhalten, wie diesmal, und dürfte darum als eine ganz prächtige Zimmerzierde zu empfehlen sein. Wir wünschen dem Herrn Verleger, daß die herein- gebrochene trübte Zeit seine Mühe und Sorgfalt nicht zu einer vergeblichen machen möge.

Vermischtes.

Am 10. Mai d. J. feierte die Buchdruckerei von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ihr fünfzig-jähriges Bestehen. Das Geschiffspersonal dieser Officin überreichte Hrn. Sauerländer ein elegant ausgestattetes Gedicht, ward mit einem Frühstück bewirthet und erhielt Tags darauf die Summe von Einhundert Gulden zu dem Zwecke, diesen Gedenktag durch ein passendes Festmahl zu krönen. Es ist dieser Fall einer von den wenigen, wo die üblichen Toaste ohne Heuchelei ausgedrückt werden können, da die Herren Sauerländer allezeit sich wahrhaft human und liberal bewährten.

Während der internationalen Ausstellung zu Paris wird in dem Ausstellungsgelände ein für diese Periode gegründetes Journal gefeßt und gedruckt werden. Sein Titel ist: „Bulletin de l'exposition“, der Inhalt in französischer, englischer und deutscher Sprache abgefaßt.

Die Buchdruckerei wurde in Berlin eingeführt 1540; Wien 1482; Leipzig 1481; Stuttgart 1532; Prag 1475; Breslau 1489; Frankfurt a. M. 1513; Bremen 1585; Schwerin 1708; Lübeck 1475; Pest 1759; Jena 1556; Weimar 1657; Zittau 1586; Altenburg 1524.

Zusammengebadene Schrift leicht abzulegen. Man nehme unter die Lauge, womit die Schrift gewaschen werden soll, etwas Alaun und spüle dieselbe dann gut mit Wasser ab.

Die Zahl der ungarischen Zeitschriften beträgt 73; hierunter sind 51 ungarische, 15 deutsche, 3 romanische und 2 slowakische und serbische, welche zusammen in 109,000 Exemplaren erscheinen.

Die Pariser „Demi-monde“ will jetzt ein eigenes Blatt herausgeben. — Auch soll ebenfalls eine Zeitschrift in lateinischer Sprache erscheinen.

Briefkasten.

Hrn. J. S. in Frankfurt a. M.: Sie erhalten durch einen Bekannten directe Nachricht. Die 17 Mann bei S. r haben sich wieder zu einem neuen Exemplar entschlossen. Herr Grub. — Hr. K. in Ulm: Ihre fernere Mitwirkung wird dankbar angenommen. — Hr. G. E. in Worms: Ein derartiger Plan liegt schon seit längerer Zeit hier vor. — Hr. E. in Stuttgart: Wir bitten um Ihre fernere Unterstützung! — SS in Kumburg: Der „Norddeutsche Gebirgsbote“ erscheint sicher nicht zur Ehre unserer Kunst! — Hr. W. B. in Pöckum: Sie möchten sich mit Herrn Ganiel, Postjäger Officin in Verbindung setzen. — Hr. F. in Hannover: Dem Stellenvermittlungsbureau empfohlen. — Hr. J. S. in London: Wir haben brechen müssen, werden aber das Liebste so weit als möglich nachholen. — Hr. Grm. in Berlin und S. in Halle: Coll. Grub! — Hr. J. in Münster: Nächste Nr. — Hr. Otto? in Komotau: Das Inserat kostet incl. des nicht gehörig frankirten Briefes 1 Thlr., welchen Sie vor Aufnahme der Expedition einzuzahlen hätten. — Hr. S. in Zittau: Würden Sie vielleicht vorliegende Exemplare an die Ihnen bekannten Personen gelangen lassen? Eingegangen: „Freie rel. Blätter“, Nr. 76.

Anzeigen.

Verkauf einer Buchdruckerei.

In einer sehr volkreichen Fabrikstadt an der Halle-Kasseler Eisenbahn ist unter vortheilhaften Bedingungen eine **Buchdruckerei**, gut eingerichtet, verbunden mit Zeitungs-Expedition und vielen Accidenzarbeiten, Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen. Auf Verlangen kann auch das Haus, in welchem das Geschäft gegenwärtig betrieben wird, käuflich oder auch pachtweise übergeben werden. Kauflustige wollen sich baldigst in frankirten Briefen an den Buchdruckereibesitzer **C. Stuhlträger** in Sangerhausen wenden. [292]

2 tüchtige Sezer

finden unter günstigen Bedingungen dauernde Condition in der **Schulze'schen Buchdruckerei** in Oldenburg. [293]

Zum Correcturenlesen

einer täglich erscheinenden Zeitung, wie auch für gewisse **Comptoir-Arbeiten** wird ein zuverlässiger, insbesondere im Correcturenlesen erfahrener junger Mann gesucht. Jährlicher Gehalt anfänglich 300 Thlr. Gef. Offerten unter A. Z. # 100 besördert die Exped. d. Bl. [294]

Zwei Sezer, welche geschriebenes russisches Manuscript setzen können, finden unter vortheilhaften Bedingungen dauernde Condition bei **F. Krüger** in Bonn. [295]

Ein im gewöhnlichen Accidenzfache geübt

Maschinenmeister

kann (an einer Wert & Gamm'schen Schnellpresse) in einer Stadt der bayr. Pfalz dauernde Beschäftigung finden. Offerten beliebe man unter der Chiffre B. V. 606 an die Herren **Haasenstein & Vogler** in Frankfurt a. M. zu richten. [296]

Für meine Buchdruckerei suche ich per Mitte Juni c. einen

Schweizerdegen,

der vorzüglich im Druck von Accidenzarbeiten geübt ist. Da die Stelle bei der Beschäftigung und solider Führung eine dauernde ist, so würde ich bei Befehung derselben hauptsächlich Rücksicht auf einen verheiratheten Arbeiter nehmen. Näheres auf frankirte Zuschriften. [297]

Friedrich Seymer in Meerane, Buch- und Steindruckerei.

Für Buchdrucker. Ein im Wert- und Accidenzdruck wohl erfahrener Maschinenmeister, welcher auch zugleich tüchtiger Sezer ist, sucht baldigst Stellung; auch würde derselbe die Führung einer kleinen Druckerei zu übernehmen im Stande sein. Gef. Adressen unter S. R. # 4 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [298]

Gehilfen-Unterstützungs-Kasse.

II. Geschäftsjahr. 13—17. Sammlung.

1. Abtheilung. (Kranken-, Invaliden- u. Witwenkasse.)	
Einnahme: An Mitgliederbeiträgen . . .	388. 28. 5.
„ Principalsteuer . . .	5. 13. —
„ Einschreibegelbern . . .	8. 10. —
Summa:	402. 21. 5.
Ausgabe: An Krankengeld . . .	155. 13. 5.
„ Invalidengeld . . .	23. 22. 5.
„ Tobenopfer . . .	15. —
„ sonstigen Ausgaben . . .	8. 3. 4.
Summa:	202. 9. 4.

2. Abtheilung. (Krankenkasse.)

Einnahme: An Steuern u. Nachträgen . . .	37. 10. 5.
Ausgabe: An Krankengeld . . .	21. —
Der Kassenbestand in beiden Kassen beträgt pro 3. März 1866: 2723 Thlr. 21 Ngr.	

Ein gewandter, solider Maschinenmeister

findet bis 1. Juli angenehme und dauernde Condition. Frankirte Offerten nebst Copie von Zeugnissen wolle man unterzeichneter Buchdruckerei baldigst einreichen. [299] **Etabel'sche Buchdruckerei** in Würzburg.

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicin geheilt. Adresse: Dr. **H. Rottmann** in **Mannheim**. (Francatur gegenseitig.) [300]

Stellen-Vermittlungsbureau.

Frankirte Briefe sind zu richten an die „**Exped. d. Corresp.**“ **Gesucht** werden zu sofortigen Antritte bei zehntägiger Arbeitszeit und einem wöchentl. Gehalte von 6 Thlrn. **2 gute Drucker** und **1 tüchtiger Sezer**. **Gesucht** wird bis zum 27. Mai ein vorzugsweise in Accidenzarbeiten und Buntdruck erfahrener **Maschinenmeister**. Gehalt 6 Thlr. [301]

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 18. Mai, **Bibliothek u. Lese-Circle**. — Von 1/8—1/29 Uhr: Exped. der **Sparrasse**. **Sonabend** von früh 8 Uhr bis Abends 7 Uhr ist das Vereinslocal geöffnet. — Abends 8 Uhr **Zusammenkunft** im **Schützenhause**. **Sonntag**, von Nachmittags 5 Uhr an, gefellige **Zusammenkunft** bei Concert u. im **Apollosaale**. Außerdem werden die Mitglieder eingeladen, sich an den Sitzungen des Buchdruckertages möglichst zahlreich zu betheiligen. **Programms** zum Buchdruckertage-Winnen von **Sonabend** früh an im Vereinslocal in Empfang genommen werden. [302]

Bestellungen auf den „**Corr.**“ werden stets von allen Postämtern und Buchhandlungen angenommen.